

# Zwischen Authentizität und Folklorismus Migration und Interkulturalität in Catalin Dorian Florescu Familienromanen

---

**Markus FISCHER (Bukarest)**

Doz. Dr. Universität Bukarest; E-mail: drmarkusfischer@yahoo.de

**Abstract:** The present contribution deals with the three most recent novels of the Romanian-born Swiss Author Catalin Dorian Florescu: *Zaira* [Zaira] (2008), *Jacob beschließt zu lieben* [Jacob Decides to Love] (2011) and *Der Mann, der das Glück bringt* [The Man who Brings Happiness] (2016). The author unfolds in these novels family sagas spanning centuries which make the destiny of migrants between the poles of east and west a subject of discussion. In contrast to Florescu's three former novels the reader can detect in these family novels the tendency towards a folkloristic presentation of a multicultural ambience at the expense of an intercultural involvement in the narrative depiction.

**Keywords:** Catalin Dorian Florescu, Family Novel, Migration, Interculturality

Der 1967 in Temeswar geborene und im Jahre 1982 aus Rumänien in den Westen emigrierte Schweizer Schriftsteller und Psychologe Catalin Dorian Florescu kann mittlerweile auf eine stattliche Anzahl von von ihm in deutscher Sprache verfassten Romanen zurückblicken, für die er auch vielfach mit Preisen ausgezeichnet wurde, darunter mit dem Adelbert-von-Chamisso-Förderpreis (2002), dem Anna-Seghers-Literaturpreis (2003), dem Schweizer Buchpreis (2011) und dem Joseph-von-Eichendorff-Literaturpreis (2012) für sein Gesamtwerk, das gleichwohl unaufhörlich weiter wächst, wie Florescu neuer,

im Jahre 2016 erschienener, Roman *Der Mann, der das Glück bringt* beweist. In sämtlichen Romanen Florescus stehen Migrantenchicksale im Mittelpunkt, in all seinen Romanen kommen interkulturelle Erfahrungen zur Sprache, in jedem seiner Romane bildet die west-östliche Thematik den lebendigen Hintergrund, geographisch repräsentiert durch Amerika, Frankreich, Italien und die Schweiz auf der westlichen und Rumänien mit seinen verschiedenen Städten und Regionen auf der östlichen Seite.

Die bisher publizierten sechs Romane lassen sich literaturwissenschaftlich in zwei Gruppen einteilen. Die ersten drei Romane<sup>1</sup> – *Wunderzeit* (2001), *Der kurze Weg nach Hause* (2002) und *Der blinde Masseur* (2006) – sind stark autobiographisch gefärbt und schildern die west-östliche Kultur- und Systembegegnung aus der Sicht von männlichen Romanprotagonisten dreier verschiedener Altersstufen. Im Debütroman *Wunderzeit* ist es der heranwachsende Knabe Alin, der während der Siebziger Jahre seine Kindheit und Jugend in Rumänien verlebt und das Ceaușescu-Regime im Vergleich mit der westlichen Welt dadurch zu sehen und zu bewerten lernt, dass er sich aus medizinisch-therapeutischen Gründen eine zeitlang in Rom und New York aufhält, bis er dann Anfang der Achtziger Jahre in die Schweiz emigriert. Im zweiten Roman *Der kurze Weg nach Hause* kehrt der Ich-Erzähler als junger Erwachsener unmittelbar nach der Wende 1990 aus Zürich in seine Heimatstadt

<sup>1</sup> Vgl. dazu folgende Aufsätze, die sich mit dieser ersten Romangruppe befassen: Fischer, Markus: *Interkulturalität und west-östliche Thematik im Romanwerk von Catalin Dorian Florescu*. In: *Transcarpathica*. Germanistisches Jahrbuch Rumänien, Bd. 5-6 (2006-2007), hg. von Roxana Nubert und Johannes Lutz, Bukarest 2009, S. 24-35; Fischer, Markus: ‚Zigeunerfiguren‘ im Romanwerk von Catalin Dorian Florescu. In: ‚Zigeuner‘ und Nation. Repräsentation – Inklusion – Exklusion, hg. von Herbert Uerlings und Iulia-Katrin Patrut, Frankfurt am Main 2008, S. 445-468; Fischer, Markus: *Catalin Dorian Florescu: Der blinde Masseur*. In: *Spiegelungen*. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, Jg. 1 (55) H. 4, hg. von Hans Bergel et al., München 2006, S. 96-98.

Temeswar zurück und fährt dann mit seinem Jugendfreund Luca, dem er auf seiner Reise in Budapest wiederbegegnet ist, nach Mangalia an der Schwarzmeerküste weiter, wobei er das Lebensgefühl der jungen Leute im postkommunistischen Rumänien der unmittelbaren Nachwendezeit intensiv erfährt. In Florescus drittem Roman *Der blinde Masseur* ist es der vierzigjährige Manager Teodor Moldovan, der zwanzig Jahre nach seiner Flucht aus Rumänien auf der Suche nach seiner Jugendliebe Valeria aus der Schweiz in sein Heimatland zurückkehrt, um zu erkennen, wie es ihm dort ergangen wäre, wenn er nicht in den Westen geflüchtet wäre.

Während in dieser ersten, deutlich autobiographisch geprägten Romangruppe jeweils ein einzelner männlicher Protagonist im narrativen Zentrum steht, verändern sich in der zweiten Gruppe, die aus den Romanen *Zaira* (2008), *Jacob beschließt zu lieben* (2011) und *Der Mann, der das Glück bringt* (2016) besteht, der Erzählfokus und die in der Narration geschilderten Zeiträume. Nun stehen fiktionale, teilweise Jahrhunderte übergreifende Familiengeschichten im Vordergrund, die sich von den unmittelbaren autobiographischen Erfahrungen des Autors entfernen, wenn auch das Land Rumänien den immerwährenden Bezugspunkt der in diesen drei Romanen geschilderten Erfahrungen bildet. Wir haben diese drei Romane deshalb im Titel des vorliegenden Aufsatzes unter den Gattungsbegriff ‚Familienromane‘ gefasst. Eine weitere narrative Neuerung gegenüber der ersten Romangruppe besteht darin, dass Florescu in *Zaira* und in *Der Mann, der das Glück bringt* weiblichen Ich-Erzählern seine Autorenstimme leiht. Die Generalthemen Florescus bleiben jedoch auch in dieser zweiten Romangruppe dieselben: Identität und Differenz, Heimat und Fremde, Gleichheit und Alterität, Inklusion und Exklusion, Migration und Interkulturalität.

Wir wollen uns im Folgenden jener zweiten Romangruppe zuwenden, indem wir uns auf die Migrantenschicksale der jeweiligen Hauptpersonen konzentrieren und in diesem

Zusammenhang auch nach den interkulturellen Dimensionen der in diesen Romanen geschilderten Migrationsvorgänge fragen. Beginnen wir mit Florescu viertem Roman *Zaira*. Dessen Titelfigur wird im Jahre 1928 im walachischen Dorf Strehaia in die Gutsbesitzerfamilie Izvoreanu hineingeboren. Die „schwindelerregende Reise“ (Z 9)<sup>2</sup> ihres Lebens führt die Protagonistin über Temeswar und Bukarest bis in die amerikanische Bundeshauptstadt Washington, von wo aus sie als Siebzigjährige, nach dreißig Jahren der Emigration bzw. des Exils, auf der Suche nach Traian, dem Vater ihrer Tochter Ioana, wieder nach Temeswar zurückkehrt. Für uns ist im Folgenden die Frage von Interesse, ob und inwieweit die hier geschilderten Migrationsbewegungen zu interkulturellen Erfahrungen führen und inwiefern jene als authentisch betrachtet werden können. Zunächst einmal vollzieht sich in *Zaira* bei ihrem Umzug nach Amerika ein merkwürdiger Persönlichkeitswandel. Sie, die als Jugendliche und junge Erwachsene in Strehaia immer selbstbestimmt und eigenwillig gewesen war, die sich in Temeswar eine eigene Karriere als Marionettenspielerin aufgebaut hatte, die sich ihre Männer Paul, Traian und Robert selbst ausgesucht und auch über Trennung und Scheidung selbst entschieden hatte, die die Geliebte des rumänischen Kulturministers Andrei Popovici gewesen war und als solche in den höchsten gesellschaftlichen Kreisen Rumäniens verkehrte, sie verschließt sich zunächst, damit ihre autistischen Neigungen aus der Kindheit wiederbelebend, in Amerika nahezu völlig vor der sie bedrohenden und irritierenden Außenwelt. Sie verkümmert zur bloßen Hausfrau, die kaum Kontakte zur Außenwelt unterhält und der sich die eigene Familie, ihr Mann Robert und ihre Tochter Ioana, immer mehr entfremdet. Auf Initiative ihres Mannes verdingt sie sich dann als Köchin im Restaurant „Chez Odette“, wo sie es,

---

<sup>2</sup> Die hier behandelten drei Romane von Catalin Dorian Florescu werden im fortlaufenden Text mit den im Literaturverzeichnis angegebenen Siglen plus Seitenzahl (in runden Klammern) zitiert.

nachdem der Versuch, in Amerika an ihre vormalige strahlende Karriere als Marionettenspielerin anzuknüpfen, scheitert, bis zur Geschäftsführerin bringt. Trotz ihrer mangelhaften Sprachkenntnisse bewegt sie sich bald auch in Washington auf höchster gesellschaftlicher Ebene: Politiker, Anwälte, Senatoren und Kongressabgeordnete zählen zu den häufigen Gästen des Luxusrestaurants, das äußerlich in dem Maße prosperiert, wie sich Zaira in sich selbst zurückzuziehen scheint.

Dieser biographische Bruch zwischen der Marionetten- und der Kochkünstlerin, zwischen der extro- und der introvertierten, zwischen der aktiv-bestimmenden und passiv-bestimmten Persönlichkeit, den Florescu in die Geschichte Zairas eingeschrieben hat, entzieht freilich einer interkulturellen Auseinandersetzung, einem Aufeinanderprallen unterschiedlicher Kulturkonzepte auf dem Kampfplatz ein und derselben Persönlichkeit, gleichsam die Basis. Authentisch widerständiges Erleben wird ersetzt durch erzählerisch gekonnten Folklorismus. Im narrativen Ganzen von Florescus Roman zeigt sich das etwa an den in die Romanstory eingestreuten Geschichten der Nebenfiguren, die wie in einer Nummernrevue auftreten und ihre Lebenserzählungen zum Besten geben: der Chauffeur Eugene, die Vermieterin Miss Rose, der Hippie Donovan, der Senator Johnson und wie sie sonst noch alle heißen mögen. Genauso wie die Romanprotagonistin wird auch der Leser zum Zeugen von narrativen Kabinettstückchen, die erzählerisch ohne Nachhall bleiben, wie sie auch in der Protagonistin und Ich-Erzählerin Zaira keine Stellungnahmen oder Reflexionen auszulösen vermögen. Selbst ihre Rückkehr nach Temeswar, mit der der Roman endet, geschieht nicht aus eigenem Antrieb, sondern wird durch einen geheimnisvollen anonymen Brief veranlasst, der sie mit der Ankündigung einer Überraschung in ihre alte Heimat lockt. Dort, auf den allerletzten Seiten des Romans, erfährt Zaira von Dumitru, einem Bauernsohn, der auf dem Landgut der Izvoreanus in Strehaia lebte und es später

in der rumänischen Geheimpolizei Securitate bis ganz nach oben geschafft hat, dass alle Zufälle ihres Lebens in Wahrheit absichtsvoll von ihm selbst gelenkt und in Szene gesetzt wurden: auf Anregung Dumitrus hatte sich der Kulturminister Popovici um Zairas Gunst bemüht, um seine Homosexualität vor den Augen einer argwöhnischen Öffentlichkeit zu kaschieren, so wie auch die Trennung Zairas von Traian durch kluge Schachzüge Dumitrus (exquisite Whisky-Lieferungen an den Alkoholiker Traian, Androhung von Stellenverlust und Gefängnis) bewirkt wurde. Selbst die Ausstellung der Pässe für Zairas Familie zur Ausreise in den Westen über die Tschechoslowakei war das Werk Dumitrus, der bei der Wiederbegegnung in Temeswar stolz von sich sagen kann: „Für jeden von euch hatte ich einen Plan.“ (Z 472) Das Motiv des rachesüchtigen Dumitru, dessen Vater einst beim Aufladen von Weinfässern für die Izvoreanus von einem solchen zerquetscht wurde, bestand einzig und allein darin, Zaira und ihre Eltern zu quälen und sich dadurch für den Verlust des von ihm vergötterten Vaters zu revanchieren. Florescus Roman wird so am Ende unversehens zu einem Aufdeckungs- und Enthüllungsroman, der die Marionettenspielerin Zaira selbst als Marionette zur Schau stellt, die immerzu und ohne es zu wissen an den Fäden des sich als Rachegott gebärdenden Bauernsohns Dumitru hing und sich nolens volens nach seinen unerforschlichen Ratschlüssen bewegte. Die Blindheit Zairas gegenüber ihrer Fremdbestimmtheit wird in Florescus Roman nur noch dadurch überboten, dass sie nicht merkt, dass ihr Mann Robert, bereits vor ihrer Eheschließung mit ihm in Rumänien und dann jahrelang noch in Amerika, ein Verhältnis mit seiner Stieftochter Ioana hatte, das erst auffliegt, als Zaira am Telefon Ioana gegenüber von Roberts Fremdgehen mit einer zwanzigjährigen Arbeitskollegin berichtet.

Nachdem die Gestalt Zairas in Amerika von Florescu so in Szene gesetzt wurde, dass sie kaum Raum gibt für die lebendige Auffächerung interkultureller Erfahrungen, stellt sich die Frage,

ob Interkulturalität und Migration etwa im in Europa spielenden Teil des Romans problematisiert werden oder zur Darstellung kommen. Hier bietet der Roman eine Vielzahl von Ansatzpunkten in seinem Personengefüge: Zairas Mutter, die immer nach Paris eilt und es zu Hause nicht aushält; der ebenso ständig abwesende Vater, der als k.u.k. Kavallerieoffizier immer in Sachen Krieg unterwegs ist; der Zimmermann Josef aus Österreich; die Köchin Zsuzsa aus Ungarn; der ungarische Jude László, der Geliebte von Zairas Mutter; die deutschen Nazis; die rumänischen Kommunisten – sie alle könnten interkulturelle Erkenntnisprozesse in Gang setzen und den Leser in die im Zerfall befindliche Vielvölkerwelt Südosteuropas in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts spannungsvoll hinein führen. Doch die Schilderungen geraten allesamt plakativ und folkloristisch, die Romanfiguren werden zu Statisten in einem erzählerisch reich ausgestaffierten Bilderbogen, der mit narrativen Übertreibungen und burlesken Abschweifungen nicht geizt. Deshalb hat Beatrix Langner in ihrer im Jahre 2008 in der Neuen Zürcher Zeitung erschienenen Rezension zu *Florescus Zaira* jenem auch Marionettenhaftigkeit in der erzählerischen Darstellung und bloß angelesenes, jegliche Authentizität und Erfahrungstiefe vermissen lassendes Geschichtswissen vorgeworfen:

Marionettenhaft erscheint auch der unvermittelte Übergang feudaler Hörigkeit in den Terror der Securitate, der rumänischen Geheimpolizei in Gestalt des Bauernjungen Dumitru, gegen Bürgertum und Adel; revolutionsromantisch-verstiegen wirkt die Schilderung des Prager Frühlings 1968 in den tschechischen Jazzkellern aus der Perspektive der rumänischen Flüchtlinge, wenn sich die Gewehrsalven auf den Straßen mit den Beats der Underground-Musiker vermischen; und geradezu degoutant schließlich die Wiederholung des Bilds der flehend herausgestreckten Hände Deportierter fünfund-

zwanzig Jahre später in einem Eisenbahnzug, aus dem antistalinistisch geballte Fäuste drohen.<sup>1</sup>

Florescus *Zaira* wird von Beatrix Langner als „wohlbeleibte Chimäre“<sup>2</sup> aus Roman und Lebensbericht, aus poetischer Legende und historischer Dokumentation betrachtet, die zwar „ein aufregendes, reiches, mutiges Leben zwischen den Diktaturen, Ländern, Kontinenten und Systemen vor uns ausbreitet; charmant, witzig und poetisch, nur leider nicht von innen heraus entwickelt.“<sup>3</sup> Als Exempel dafür könnte die Romanepisode (vgl. Z 183-189) gelten, bei der auf der Fahrt von Temeswar nach Bukarest der Zug plötzlich im Niemandsland hält, um einer klassenlosen Gesellschaft von Blinden und Lahmen, Krüppeln und Kranken, Verzweifelten und Schutzsuchenden, Pechvögeln und Unglücksrabben den Ausstieg zu ermöglichen, damit diese sich in einer burlesk anmutenden Wallfahrt zu einem Heiligen auf der Suche nach Heilung oder Linderung ihrer Leiden aufmachen kann. Heiligenverehrung, Volksglaube und Aberglaube, ja Religiosität überhaupt in der Epoche des rumänischen Kommunismus werden dabei nicht problematisiert, der Pilgerzug der Bedürftigen gibt lediglich Anlass zu Erzählerkommentaren wie folgendem: „Doch keiner war ein völliger Verlierer. Das war man erst am Schluss, egal, ob Kommunist oder nicht. Der große Gleichmacher, der Tod, war parteilos.“ (Z 184) Die meisterhaft erzählte Episode bleibt für das Roman geschehen folgenlos. Das nächste Mal, als der Zug im Roman an besagter Stelle hält, ist vom Heiligen nur noch ironisch die

---

<sup>1</sup> Langner, Beatrix: *Die Puppe des Autors*. „Zaira“ – Catalin Dorian Florescus Roman nach dem wahren Leben. In: Neue Zürcher Zeitung vom 21. Juni 2008. Die von Langner inkriminierten Eisenbahnbilder finden sich in Z 106, 133 und 316.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> Der Dorfapotheker Neper berichtet Jakob gegenüber von Elsa: „Man mag sie nicht, seit sie aus Amerika zurück ist. Man erzählt sich so mancherlei.“ (J 21)

Rede (vgl. Z 198), denn Zaira und Traian haben den Lokführer allein deshalb zum Halten veranlasst, weil Strehaia unweit des in der Walachei gelegenen Wallfahrtsortes liegt und Zaira ihren Geburts- und Heimatort Traian auf dessen Wunsch hin endlich zeigen möchte.

Auch Florescus fünfter Roman *Jacob beschließt zu lieben* aus dem Jahre 2011 schildert Migrationserfahrungen im west-östlichen Spannungsfeld. Da ist zum einen die Mutter Elsa des Romanprotagonisten Jacob (dessen Vater heißt, wenn auch in davon unterschiedener Schreibweise, ebenfalls Jakob), die den Spitznamen „die Amerikanerin (J 21) trägt, weil sie als arme Siebzehnjährige aus dem Banat nach Amerika ausgewandert und als reiche und immer noch junge Frau dorthin zurückgekehrt ist. Elsas interkulturelle Erfahrungen in Amerika werden im Roman aber genauso ausgespart, wie die Quelle ihres dort erworbenen Reichtums, die nach den argwöhnischen Vermutungen ihres Ehemannes im horizontalen Gewerbe zu suchen sind, eisern verschwiegen wird.<sup>4</sup> Jedenfalls meiden die jungen Männer des Banater Dorfes Triebswetter (rum. Tomnatic) die Rückkehrerin, und der nicht aus diesem Ort stammende Banater Schwabe Jakob ist der erste und einzige, der Elsa einen Heiratsantrag macht, den diese schließlich annimmt.

Familien- und Dorfgeschichte werden in Florescus Roman *Jacob beschließt zu lieben* miteinander verbunden und gleichsam in eins gesetzt, denn Elsas Urahn Frédéric (Frederick) Obertin aus Lothringen ist derjenige, der gemeinsam mit seiner Frau Eva und anderen Auswanderern in Ulm an Bord eines Donauschiffes geht und dann Anfang der Siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts das Dorf Triebswetter im Banat gründet. Der historische Rahmen dieser Familien- und Dorfgeschichte wird in Florescus Roman nach rückwärts sogar noch bis zum Dreißigjährigen Krieg ausgedehnt, in dem der Ururahn Caspar Obertin als Musketier sein Leben und das der künftigen

---

<sup>4</sup> Vgl. dazu etwa J 166-168.

Nachkommen verteidigte.<sup>5</sup> Bei all diesen im Roman geschilderten Bewegungen spielen jedoch interkulturelle Fragen kaum eine Rolle, die Verschmelzung unterschiedlicher Siedlergruppen zur Bevölkerungsgruppe der Banater Schwaben wird nicht thematisiert, vielmehr sind Katholizismus und Deutschsprachigkeit<sup>6</sup> die scheinbar unveränderlichen Grundkonstanten der Obertinschen Familien- sowie der Triebswetterer Dorfgeschichte.

Für unseren Fragezusammenhang sind nun vor allem diejenigen Kapitel des Romans *Jacob beschließt zu lieben* von Interesse, die sich mit den Migrationsvorgängen des jüngsten Erzählstranges, also der Jahre 1943 bis 1951, befassen. Es handelt sich hierbei um das dritte, fünfte und sechste Kapitel, in denen von der Propaganda der Nazis in Triebswetter die Rede ist, vom Einmarsch der Russen, von der Erschießung der Serbenfamilie Pavlić, von der Deportation der Zigeuner an den Bug, von der Deportation der Deutschen nach Sibirien, von den Vorkehrungen der Triebswetterer für eine Remigration nach Lothringen, schließlich von der Deportation der Banater Schwaben in die Bărăgan-Steppe, mit der der Roman dann auch endet. In diesem Kontext der historisch, politisch und national bedingten Migrationen vor, im und nach dem Zweiten Weltkrieg ist es von Bedeutung, dass der Romanprotagonist Jacob nur partiell an den oben genannten Wanderungsbewegungen partizipiert, ja man könnte seine Geschichte als eine des mehrfach verhinderten Ortswechsels lesen. Es versteht sich von selbst, dass interkulturelle Erfahrungen, die nicht vor Ort gewonnen werden, wie etwa der Kontakt mit den Serben, Juden und Zigeunern in und um Triebswetter, kaum in die

<sup>5</sup> Vgl. dazu: Săliște, Ana: „*Jacob beschließt zu lieben*“. Schweizer Buchpreis für Cătălin Dorian Florescu. In: Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien vom 25. November 2011.

<sup>6</sup> Baureithel, Ulrike: *Am Mund des Flusses*. Zwischen dem rumänischen Donaudelta und New York: Catalin Dorian Florescu Roman „Der Mann, der das Glück bringt“. In: Der Tagesspiegel vom 25. Februar 2016.

Lebensgeschichte Jacobs einfließen können. So entgeht Jacob, obwohl sein Vater ihn den Russen ausliefert, um seinen zweiten, unehelichen Sohn Sarelo vor der Verschleppung zu bewahren, seinem Schicksal in Sibirien, indem er durch das Abortloch des Deportationszuges entkommt und in ein achtzig Kilometer entferntes Dorf flieht, wo er seine ‚sibirischen Jahre‘ als Knochen-sammler und Knochenbestatter in der Gegend um Burebistas Burg absolviert, um dann als angeblicher Spätheimkehrer zunächst nach Temeswar und später nach Triebswetter zurückzu-kehren. Symptomatisch dafür, wie biographische Erfahrungen in Florescus Roman verarbeitet werden, ist Jacobs Rückblick auf sein fünfjähriges Exil beim Popen Pamfilie anlässlich seiner vorgetäuschten Rückkehr aus Sibirien:

Obwohl ich nur achtzig Kilometer von zu Hause entfernt gewesen war, fühlte ich mich, als hätte ich die Türen zu einer neuen und doch bekannten Welt aufgestoßen. Ich ließ den Berg mit seinen Geheimnissen, den Leichnam des Popen, der nun bestimmt vor Gott begründen musste, wieso er die Gläubigen und die Ungläubigen vermischt hatte, und Raminas Mann, der als Sargbauer erfolgreicher war denn als Bulibaşa, hinter mir. Die Erinnerung an sie fiel in nur wenigen Stunden so sehr von mir ab, dass ich sie bei der Einfahrt in Temeswar nur noch für einen vagen Traum hielt, nicht anders als früher mein Triebswetter[er] Leben. (J 327)

So wie Jacob der Deportation nach Sibirien entkommt, so entgeht ihm auch die Chance einer Emigration nach Frankreich. Wieder hat Jacobs Vater dabei die Hände im Spiel. Wegen dessen Intervention beim Bürgermeister wird Jacob von der Liste der Triebswetterer Auswanderer gestrichen, die mit Sack und Pack, Kind und Kegel, ja sogar mit der größten Glocke der Dorfkirche im Gepäck mit dem Zug in Richtung Frankreich abfahren. Lediglich die dritte Migrationsbewegung, in die Jacob involviert ist, wird zu einem Ende gebracht. Es handelt sich dabei um die Deportation in die Bărăgan-Steppe, bei der

„Volksfeinde im Sinne der Lehren des Sozialismus“ (J 393) in den Südosten Rumäniens verschleppt und dort isoliert wurden, darunter, wie es in dem im Roman zitierten ZK-Beschluss der Rumänischen Arbeiterpartei heißt, auch „Angehörige der deutschen Minderheit, genannt Schwaben, die mit Nazideutschland kooperiert haben.“ (J 393) Während der Vater die Deportation als Verbannung an das Ende der Welt empfindet, reagiert Jacob darauf mit dem optimistischen Schlusssatz des Romans „Ich baue uns ein Haus am Ende der Welt“ (J 403) und mit einem Lachen, das er bereits bei seiner Geburt erschallen ließ: „Ich begann, in einer solchen Lautstärke zu lachen, dass die Leute mehrere Schritte zurückwichen. Die Röcke der Frauen wurden durcheinandergewirbelt, die Schnapsgläser in der Stube zersprangen, und bis in die hinterste Ecke des Viertels blieben die Fußgänger stehen, während die Hunde alle auf einmal zu bellen begannen, als ob sie eine Katastrophe witterten.“ (J 151) Die narrative Anspielung auf den Blechtrommler Oskar Matzerath und die Anleihe bei der Erzähltradition des magischen Realismus rücken das Romanende gleichwohl in eine metaphorische Dimension, die den Realismus der Erzählung tendenziell verleugnet.

So ist auch dieser Roman *Florescus* eine Dorf- und Familiengeschichte, genauer gesagt eine Vater-Sohn-Geschichte im Milieu der Banater Schwaben, deren Selbstbewusstsein vom Triebswetterer Bürgermeister in *Florescus* Roman anlässlich einer Ansprache kurz vor Kriegsausbruch folgendermaßen herausgestrichen wird: „Wir leben seit 170 Jahren hier, ohne uns wäre das Land nicht das, was es ist. Wir haben hier Sümpfe und Morast vorgefunden, ein unwirtliches, menschenleeres Land. Die wenigen Rumänen, die vor uns hier waren, hätten niemals geschafft, was uns gelungen ist. In kurzer Zeit sind wir eine der reichsten Provinzen der Monarchie geworden. Nicht die Rumänen oder die Ungarn haben das geschafft, sondern die Schwaben.“ (J 166) Kein Wunder, dass die Banater Schwaben

der Gegenwart den Romanautor Florescu – als weiteren Nestbeschmutzer nach Herta Müller – heftig kritisierten, weil dieser ihnen Kaltblütigkeit und Schmutzigkeit unterstellt bzw. ange-dichtet habe, um nur zwei der Vorwürfe an die Adresse des Autors zu erwähnen.<sup>7</sup> Wie schon in *Zaira*, so lässt sich auch in *Jacob beschließt zu lieben* ein Hang zu Folklorismus und Kitsch konstatieren, wie Jörg Magenau in der Süddeutschen Zeitung vom 5. September 2011 betont. Die Fabulierlust, der Erfindungsreichtum und die erzählerische Beweglichkeit des Autors gehen dabei zu Lasten der Darstellung und Verarbeitung interkultureller Erfahrungen. Wie in *Zaira*, so zeigt sich auch in *Jacob beschließt zu lieben* die Tendenz zur Arabeske und zum episodenhaften Erzählen, wie sie etwa in der Geschichte vom „Kraftkünstler“ Fischer (vgl. J 161-163) zum Ausdruck kommt. Florescus meisterliche Erzählkunst droht jedoch, wenn dem Dargestellten die narrative Tiefe fehlt, zum Selbstzweck zu werden, was sich am Fehlen interkultureller Auseinandersetzungen auch im fünften Roman des Autors konstatieren lässt.

Florescus sechster und bislang letzter Roman *Der Mann, der das Glück bringt* wartet mit einer narrativen Neuerung auf. Der Roman hat zwei Ich-Erzähler, einen weiblichen und einen männlichen, die zugleich die ost-westliche Polarität in der Romanhandlung repräsentieren. Während die beiden Erzählerstimmen in den ersten fünf Kapiteln einander regelmäßig abwechseln, werden sie in den drei letzten Kapiteln sukzessive zusammengeführt und miteinander verwoben. Die erzählte Zeit von Florescus neuestem Roman berührt drei Jahrhunderte. Sie beginnt 1899 in Manhattan und endet 2003 im Donaudelta. Auch in diesem Roman steht die Familie im Vordergrund, genauer gesagt jeweils die Familiengeschichte des 50-jährigen Amerikaners Ray und der 43-jährige Rumänin Elena, die zum Ende des Romans hin ein Paar werden. Manhattan, Coney Island, East River und Hudson River verkörpern die westliche Welt,

---

<sup>7</sup> Ebd.

Tulcea, Sulina, die Donau und ihr Delta die östliche. Zur geographischen Verschiedenheit tritt noch die Differenz der politischen Systeme hinzu, wie Elena bei ihrer ersten Begegnung mit Ray zu bedenken gibt: „Außerdem kann ich nicht so gut erzählen wie Sie. Dort, wo ich herkomme, war es gefährlich, zu erzählen. Man wusste nie, wer mithörte. Es konnte sein, dass man hinter Gittern landete, wenn man etwas erzählte, was nicht erwünscht war. Hier in Amerika können Sie erfinden, was Sie wollen, denn es spielt sowieso keine Rolle.“ (G 297) Dieser zunächst politisch markierte Gegensatz wird in *Florescus Roman* zu einer Differenz der Lebenshaltungen ausgeweitet, die auf der letzten Romanseite in folgender Alternative gipfelt: „Du hast die Wahl: dein Leben oder die Show.“ (G 325) Amerika steht hier für die Show-Tradition, die Imitation, das Entertainment und das Vaudeville, Rumänien für das Leben in seiner Eigentlichkeit und Ursprünglichkeit, Härte und Wahrhaftigkeit. Nicht von ungefähr ist Ray – eine Weiterentwicklung der Donovan-Gestalt aus *Zaira* – ein begnadeter Nachahmer, der Ed Wynn, Joe Frisco, Jimmy Durante und andere amerikanische Komiker und Show-Größen perfekt zu imitieren weiß. So sind in den Roman auch zahllose Song-Texte in englischer Sprache eingestreut, die diesen Stil des Lebens als ‚performance‘ unterstreichen sollen. Und der ‚impersonator‘ Ray sagt zu Elena: „Ich war alle diese Künstler und noch viele mehr. Sie lebten mit mir und durch mich.“ (G 258) Dem steht auf östlicher Seite eine Existenzform gegenüber, die nicht das Rampenlicht der Lebensbühne sucht, sondern das Dunkel des gelebten Aberglaubens. Die Schwangerschaft der Großmutter Elena (faktisch tragen sowohl die Großmutter als auch die Mutter denselben Namen wie die Ich-Erzählerin Elena) wird begleitet von den rituellen Praktiken der „Baba“ und den abergläubischen Gedanken der Fischersfrauen im Donaudelta.

Der Bauch einer Schwangeren gehört Gott oder dem Teufel. Das wussten die Fischersfrauen an der Mündung der Donau

sehr gut. [ ] Wenn die Schwangere in den Ofen pustete, würde sie fiebrig werden und das Kind verlieren. Wenn sie sich den Wollfaden um den Nacken legte, würde das Neugeborene von der Nabelschnur erstickt werden. Würde sie eine Leiche sehen und sich nicht bekreuzigen und nicht murmeln: „Ich sehe keinen Toten“, so würde ihr eine Totgeburt bevorstehen. Am schlimmsten aber war es nachts, falls der Teufel, der neunzehn Namen hatte und neunzehn Bosheiten vollbringen konnte, ins Haus kommen würde. (G 27)

Diese Differenzerfahrung zwischen „Donaudelta-Archaik und New-York-Modernität“<sup>8</sup> wird jedoch von Florescu in seinem Roman strukturell nicht weiter entfaltet, vielmehr wird sie von seiner barock anmutenden, opulenten und ungezügelten Fabulierlust gleichsam überschwemmt und damit auch wieder entschärft. Aberglaube und Show sind angesichts von „Florescu Erzählfuror“<sup>9</sup> letztlich ein und dasselbe. Aus diesem Grund hat eine Rezensentin, Ana Maria Michel, über diesen Roman auch gesagt: „Man fühlt sich wie im Musical.“<sup>10</sup> Und in der Tat hat man auch hier den Eindruck, wenn die Anspielung auf die Geschichte der Oper gestattet sein mag, einen Nummernroman vor sich zu haben, in dem einzelne Episoden, höchst kunstvoll arrangiert und äußerst sorgfältig recherchiert, nach und nach abgearbeitet werden, ohne dass es zu einem echten Dialog oder

<sup>8</sup> Oehlen, Martin: *Drei Elenas und ein Überfluss*. Catalin Florescu neuer Roman „Der Mann, der das Glück bringt“ ist großes Kino und beglückend reich an Lebenswillen. In: Frankfurter Rundschau vom 13. März 2016.

<sup>9</sup> Baureithel, Ulrike: *Am Mund des Flusses*. Zwischen dem rumänischen Donaudelta und New York: Catalin Dorian Florescu Roman „Der Mann, der das Glück bringt“. In: Der Tagesspiegel vom 25. Februar 2016.

<sup>10</sup> Michel, Ana Maria: *Im Einmachglas die Asche der Mutter*. Sind wir hier im Musical? Catalin Dorian Florescu Roman „Der Mann, der das Glück bringt“ erzählt über die Suche nach Identität und ist dabei etwas kitschig geraten. In: Die Zeit vom 31. Mai 2016.

einer wirklichen Begegnung zwischen Ray und Elena käme, zumal ihr Aufeinandertreffen vom Autor in einen historischen Ausnahmezustand verlegt wird: Ray und Elena begegnen sich am 11. September 2001, dem Tag, an dem die Twin Towers in Manhattan infolge jenes als „9/11“ sprichwörtlich gewordenen Terroranschlags in sich zusammenstürzten. „Mit der Wahl dieses symbolträchtigen Datums bricht der Kitsch, der schon vor dem Zusammentreffen der beiden Figuren als Gefahr über allem schwebt, sich endgültig Bahn.“<sup>11</sup> – so Ana Maria Michel in ihrer bereits erwähnten Rezension. Der Autor berührt die Grenze der Geschmacklosigkeit, wenn Elena, auf der Flucht vor der Aschewolke der einstürzenden Zwillingstürme, auf der Straße hinfällt und das Einmachglas, in dem die Asche ihrer Mutter aufbewahrt ist, aus ihrer Handtasche rollt und sich dabei öffnet. „Mutters Asche war auf die Straße gekippt. Ich starrte auf das halb leere Glas und wusste nicht, was ich tun sollte. Erst als ein Polizist mir zurief: ‚Bleiben Sie nicht stehen!‘, ging ein Ruck durch mich hindurch. Ich rollte das Glas wieder an die Stelle, wo es gelegen hatte, und begann, Asche von der Straße mit der Hand hineinzufegen.“ (G 263f.)<sup>12</sup>

Wie in den vorangegangenen Familienromanen *Florescus*, so wird das Umfeld der Protagonisten auch in *Der Mann, der das Glück bringt* als multikulturell geschildert, wobei die östliche Welt, selbst in Rays amerikanischer Familiengeschichte, immer ein wichtiger Referenzpunkt der Romanhandlung bleibt. So wird die Lebenswelt des Großvaters, um zwei Metaphern aus der amerikanischen Soziologie aufzugreifen, nicht als ‚melting pot‘, als interkultureller Schmelztiegel, sondern als ‚salad bowl‘, als multikulturelles Mosaik, geschildert. Der Großvater, selbst

---

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Vgl. auch Elenas Bericht über diesen Vorfall: „Ich weiß gar nicht mehr, ob Mutter da drinnen ist. Oder wie viel von ihr.“ (G 273) und Rays Antwort darauf: „Sie wissen gar nicht mehr, wer in Ihrem Glas steckt? [...] Immerhin ist Ihre Mutter jetzt nicht mehr allein.“ (G 274)

ein Findelkind und damit ethnisch nicht definiert, bewegt sich wie eine chamäleonisch-proteische Gestalt im jüdischen, irischen oder italienischen Milieu, was sich auch in der Austauschbarkeit seiner Namen widerspiegelt: „Er war Berl, Paddy oder Pasquale, ganz, wie man ihn sich wünschte.“ (G 187) Die multikulturelle Vielfalt führt dabei freilich nicht zur interkulturellen Begegnung und Auseinandersetzung, vielmehr erzeugt das multikulturelle Mosaik eine Welt des Scheins, in der sich Rays Großvater genauso gekonnt hin und her bewegt wie der Enkel zwischen den einzelnen Figuren des Show-Business, die er imitiert.

Wie in den vorangegangenen Familienromanen *Florescus*, so wird auch in *Der Mann, der das Glück bringt* nicht nur eine Familiengeschichte, sondern ein Jahrhundertpanorama entworfen, das Ereignisse der Zeitgeschichte in das Erzählgeschehen mit einbezieht. So wird Rays Großvater im Roman als Zeitungsjunge eingeführt, der die Schlagzeilen des Spätjahres 1898, darunter auch die Berliner Premiere von Gerhart Hauptmanns Drama *Fuhrmann Henschel*, in den New Yorker Winterhimmel hinausruft. So ist die Fischerhütte von Elenas Großvater vollständig mit Zeitungen aus dem Jahr 1919 ausgekleidet, denen ein Fischerjunge Nachrichten vom Spartakus-Aufstand in Berlin und von der Ermordung Rosa Luxemburgs entnimmt. Und so wird Elenas Mutter in Ahiles Friseursalon zweimal die Woche mit frischen Zeitungsmeldungen versorgt, etwa mit den Nachrichten vom Massaker in Málaga 1937 im Spanischen Bürgerkrieg. Durch Pressenachrichten sind die westliche und die östliche Erzählwelt also bereits miteinander verbunden, noch bevor Ray und Elena sich in persona begegnen.

Wie in den vorangegangenen Familienromanen *Florescus*, so exzelliert der Autor auch in *Der Mann, der das Glück bringt* mit wunderbaren Natur- und Personenschilderungen, mit fein gesponnenen Erzählsträngen und mit einer gekonnten Entwicklung von Erzählmotiven, etwa dem Motiv der Schwangeren,

dem Motiv der fallenden Leiber (beim Brand der Textilfabrik, in dem Rays Großmutter im Jahre 1911 umkommt, sowie beim Terrorangriff auf die New Yorker Twin Towers im Jahre 2001), dem Todes-, dem Fluss- oder dem Theatermotiv, um nur einige von ihnen zu nennen. Mit derartigen romanhaften Bilderbögen vermag der Autor den Leser zwar zu unterhalten, zu beeindrucken, zu bestücken, die Authentizität freilich, die in den ersten drei autobiographischen Romanen Florescus noch zu spüren war, ist in den Jahrhundertpanoramen seiner drei letzten Familienromane einem plakativen Folklorismus gewichen, die den Leser weder zur interkulturellen Reflexion anregt, noch ihn bewegt oder aufwühlt, sondern die allein gefällt, weil sie gefällig ist.

## Literatur

### Primärliteratur

- Florescu, Catalin Dorian: *Zaira*. Roman. München 2008. [Sigle Z]  
Ders.: *Jacob beschließt zu lieben*. Roman. 5. Aufl. München 2016. [Sigle J]  
Ders.: *Der Mann, der das Glück bringt*. München 2016. [Sigle G]

### Sekundärliteratur

- Baureithel, Ulrike: *Am Mund des Flusses*. Zwischen dem rumänischen Donaudelta und New York: Catalin Dorian Florescus Roman „Der Mann, der das Glück bringt“. In: Der Tagesspiegel vom 25. Februar 2016.  
Eichmann-Leutenegger, Beatrice: *Rückkehr aus der Totenwelt*. In: Neue Zürcher Zeitung vom 3. März 2011.  
Fessmann, Meike: *Der traurige Blick auf die Zehen kann nicht alles sein*. Eine Burleske der Abschweifungen: Catalin Dorian Florescus Roman „Zaira“ erzählt vom Heimatverlust. In: Süddeutsche Zeitung vom 16. Juli 2008.

- Fischer, Markus: *Interkulturalität und west-östliche Thematik im Romanwerk von Catalin Dorian Florescu*. In: *Transcarpathica*. Germanistisches Jahrbuch Rumänien, Bd. 5-6 (2006-2007), hg. von Roxana Nubert und Johannes Lutz, Bukarest 2009, S. 24-35.
- Ders.: ‚Zigeunerfiguren‘ im Romanwerk von Catalin Dorian Florescu. In: *‚Zigeuner‘ und Nation*. Repräsentation – Inklusion – Exklusion, hg. von Herbert Uerlings und Iuliana-Katrin Patrut, Frankfurt am Main 2008, S. 445-468.
- Ders.: *Catalin Dorian Florescu: Der blinde Masseur*. In: *Spiegelungen*. Zeitschrift für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, Jg. 1 (55) H. 4, hg. von Hans Bergel et al., München 2006, S. 96-98.
- Langner, Beatrix: *Die Puppe des Autors*. „Zaira“ – Catalin Dorian Florescus Roman nach dem wahren Leben. In: *Neue Zürcher Zeitung* vom 21. Juni 2008.
- Leick, Romain: *Ein Hof, eine Frau, ein Sohn*. Catalin D. Florescus Geschichte einer Familie Banater Schwaben. In: *Der Spiegel* vom 7. Mai 2011.
- Lohr, Stephan: *Auswanderer-Saga „Der Mann, der das Glück bringt“*. Aus den Kellerlöchern der Weltgeschichte. In: *Der Spiegel* vom 10. Februar 2016.
- Magenau, Jörg: *Wenn in jedem Gewitter ein Teufel steckt*. Folklore statt Geschichte: Catalin Dorian Florescus Roman „Jacob beschließt zu lieben“ über die doppelte Deportation der Rumänendeutschen. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 5. September 2011.
- Michel, Ana Maria: *Im Einmachglas die Asche der Mutter*. Sind wir hier im Musical? Catalin Dorian Florescus Roman „Der Mann, der das Glück bringt“ erzählt über die Suche nach Identität und ist dabei etwas kitschig geraten. In: *Die Zeit* vom 31. Mai 2016.
- Oehlen, Martin: *Drei Elenas und ein Überfluss*. Catalin Florescus neuer Roman „Der Mann, der das Glück bringt“ ist großes Kino und beglückend reich an Lebenswillen. In: *Frankfurter Rundschau* vom 13. März 2016.

- Reich, Hardy: *Die rote Zaira und ihre Familienbande*. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15. Februar 2008.
- Săliște, Ana: „*Jacob beschließt zu lieben*“. Schweizer Buchpreis für Cătălin Dorian Florescu. In: Allgemeine Deutsche Zeitung für Rumänien vom 25. November 2011.
- Schröder, Christoph: *Im zupackenden Schlamm von Triebswetter*. Quer durch die Zeiten: Catalin Dorian Florescu Heimatsehnsuchtsroman „*Jacob beschließt zu lieben*“. In: Die Tageszeitung (taz) vom 25. Juni 2015.